5 Pfennig

6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Rudolf Schaller in Halle.

Nummer 99 — Halle, Freitag den 13. April — 1917

Angriffe an der Scarpe verlustreich abgewiesen.

Starke Angriffe südöstlich Arras gescheitert. — Französische Angriffe auf St. Quentin abgeschlagen. — Heftiger Artilleriekampf längs der Aisne und in der Champagne.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 13. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Nordflügel des Kampfselbes bei Arras wurden Anfangserfolge starker englischer Angriffe auf Angres und Givenchy-en-Gohelle durch unsere Gegenstöße wettgemacht.

Von der Straße Arras—Gavrelle bis zur Scarpe: Zweimal angreifende feindliche Divisionen wurden verlustreich abgewiesen.

Südöstlich von Arras sind mehrere Angriffe, auch von Kavallerie, gescheitert.

An den von Peronne auf Cambrai und Le Catelet führenden Straßen kleinere Gefechte bei Gouzeaucourt und Hargicourt.

Das gestern auf St. Quentin und den südlichen Anschlußlinien liegende lebhafte Feuer dauerte an; es bereitete französische Angriffe vor, die auf beiden Sommeufern heute früh einsetzten; sie schlugen fehl.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und in der Champagne dauert in wechselnder Stärke an.

Vielfach vorsühlende Erkundungsabteilungen wurden zurückgewiesen; dabei blieben 100 Franzosen in unserer Hand.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Die Lage ist unverändert.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

keine besonderen Ereignisse.

Im Westen verloren die Gegner 13, im Osten zwei Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Zu den Kämpfen bei Arras.

Rotterdam, 13. April. „Djebbs" berichtet aus dem Hauptquartier: Der Kampf am Dienstag bei Blagny, der Vorstadt von Arras, war sehr scharf. Der Feind hatte sich dort in den Häuserrümmern und hinter Gartenmauern mittels Säcken und Sand stark befestigt. Mehr nordwärts bei dem Punkt, der unter dem Namen „Eisenbahnbreied" bekannt ist, also südöstlich von Arras, wurden die schottischen Truppen durch Maschinengewehrfeuer aufgehalten, weil es sich erwies, daß unser Bombardement die Verteidigungswerke dort nicht zerstört hatte. (Verl. Tagebl.)

Genf, 13. April. Das Vordringen der Engländer wird, wie „Matin" berichtet, durch die nordwestlich der Vimy-Höhe gelegene deutsche Stellung von Angres stark behindert. Die zahlreichen Batterien, die die Deutschen dort errichteten, hielten den Gegner unter mörderischem Flankenfeuer. Es gelang den Engländern trotz größter Anstrengungen nicht, sich dieser Stellung zu bemächtigen; die Stellung blieb in den Händen des Verteidigers. (Berl. Tagebl.)

Genf, 12. April. Die Pariser Presse benutzt den vorgestrigen Erfolg der Engländer bei Arras, um die Stimmung des französischen Volkes nach Möglichkeit zu heben. Die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen schildern die mächtige Wirkung der englischen Artillerie, der der Erfolg allein zu verdanken sei. Das „Journal" hält es für angezeigt, darauf hinzuweisen, daß die deutschen Linien noch nicht durchbrochen seien, daß der Gegner über starke Reserven verfüge und daß auf das Vorrücken der Engländer eine Pause folgen dürfte. In bezug auf das strategische Ziel der englischen Offensive bemerkt das „Journal de Debats", daß die Linie Arras—Lens den nördlichen Stützpunkt des Hindenburgischen Rückzuges bildet. Das Blatt fügt hinzu, daß der südliche Stützpunkt das Plateau von Argonne sei. (B. Z.)

Lugano, 13. April. Aus den Meldungen der italienischen Zeitungen von der englischen Front geht hervor, daß der Anfangserfolg der Engländer in der Schlacht von Arras durch riesige Munitionsverschwendung erkauft wurde.

Alle italienischen Blätter heben den achtlosen hartnäckigen Widerstand der deutschen Truppen hervor. Barzini, der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera", gibt eine ausführliche Schilderung der Schlacht, die nach seinem Urteil vielfach gar kein eigentlicher Kampf, sondern nur Artilleriewirkung gewesen sei. Der Kampf sei für die Engländer ungeheuer hart gewesen, es sei rasend wild und verzweifelt gekämpft worden, um jeden Zoll Boden, um jedes Loch und jede Luke sei gerungen worden. Die deutschen Maschinengewehre feuten über die Straßen der Ortstrümmer, indem sie aus den Kellerlöchern ihr Feuer auf die Angreifer richteten. (B. Z.)

100 Milliarden Franken Rückzugsschaden.

Genf, 13. April. Der Jubel, der wochenlang in der französischen Presse über den strategischen Rückzug der deutschen Truppen zwischen Arras und Noyon angestimmt wurde, ist langsam einer Resignation gewichen, in der sogar die Befürchtung vor weiteren derartigen „Siegen" der Entente zum Ausdruck kommt. Der Bonnet Rouge, der neben anderen sozialistischen Organen sich sein nüchternes Urteil zu wahren sucht, weist darauf hin, daß Frankreich einen ungeheuren Schaden erlitten habe. Das Blatt rechnet au, daß hundert Milliarden Franken erforderlich seien, um das zerstörte Gebiet wieder aufzubauen.

Der russische Arbeiterrat wünscht Friedensverhandlungen.

Stockholm, 13. März. Da die provisorische Regierung die auswärtige Politik in dem volksfeindlichen Geiste des alten Regimes fortführt und dem Kriege kein Ende zu machen gedenkt, beschloß der Arbeiterrat, welcher die Macht in Petersburg besitzt, der provisorischen Regierung die Bestimmung über die äußere Politik zu entziehen. Der Arbeiterrat setzte ein eigenes Komitee für auswärtige Angelegenheiten ein, das allein das Vertrauen des Volkes besitzt. Das Komitee wird sofort direkte Friedensverhandlungen mit dem Feinde aufnehmen. Eine Sonderabordnung reist nach Stockholm zur sofortigen Anbahnung von Verhandlungen.

(Lok.-Anz.)

Das amerikanische Kriegsprogramm.

Bern, 12. April. „Petit Parisien" meldet aus Newyork, die Regierung der Vereinigten Staaten habe folgendes Kriegsprogramm ausgearbeitet:

Verwertung der Kriegsschiffe in gemeinsamer Tätigkeit mit den Alliierten.

Munitionslieferung.

einen Vorschuß von drei Milliarden Dollar an die Alliierten, deren Verproviantierung gleichfalls gesichert werden solle.

Eine Million Mann solle im ersten Jahr militärisch ausgebildet werden, die zweite im zweiten Jahr.

Es dürfen keine Truppen nach Europa gesandt werden, bevor nicht das erste Kontingent von einer Million Mann ausgebildet und die Organisation für seinen Unterhalt auf den Schlachtfeldern gesichert sei.

In Washington wurde ein Munitionskomitee gebildet, welches später in ein besonderes Ministerium umgewandelt werden kann.

Die Agentur Radio meldet, der amerikanische Kongreß habe fünf Millionen Dollar zum Bau von 75 Luftschiffen ausgeworfen. Die Länge der Luftschiffe solle 54 Meter, der Durchschnitt zehn Meter betragen; sie sollten mit Apparaten für drahtlose Telegraphie versehen werden. (B. Z.)

Mexiko als unsicherer Kantonist.

Bern, 12. April. Die Agentur Radio meldet aus Newyork: Aus Mexiko treffen beunruhigende Gerüchte ein. Man hat Carranza stark im Verdacht, zu Deutschland in geheimen Beziehungen zu stehen. Die offiziellen Kreise zeigen sich besorgt.

Mexikanische Ausfuhrbeschränkung.

Amsterdam, 13. April. In einem Telegramm aus Mexiko City an die Blätter wird nach Berichten aus Washington gemeldet, daß Präsident Carranza eine Botschaft an den Kongreß vorbereitet, in der, wie man erwartet, die Ausfuhr bestimmter Artikel verboten werden wird. Von höchster maßgebender Seite wird erklärt, daß die Vereinigten Staaten jede Verzögerung der Sendungen aus den Petroleumfeldern Tampikos als eine nicht neutrale Handlung Mexikos ansehen würden. Ein weiteres Telegramm meldet, Carranza habe den Vereinigten Staaten die bestimmteste Versicherung gegeben, daß den Petroleumsendungen aus Tampiko und anderen mexikanischen Quellen nach den Vereinigten Staaten und Großbritannien nichts in den Weg gelegt werde.

Uruguay im Gefolge Wilsons.

(T. U.) **Genf**, 13. April. Havas meldet aus Montevideo: Der Bruch zwischen Uruguay und Deutschland wird in offiziellen Kreisen für wahrscheinlich gehalten.

Künstliche Begeisterung in Brasilien.

(T. U.) **Genf**, 13. April. Havas meldet aus Buenos Aires: Die Meldung über den Bruch zwischen Brasilien und Deutschland rief große Begeisterung hervor. Die Menge zog singend und jubelnd durch die Straßen. Rufe ertönten: „Hoch die Alliierten".

Wieder eine deutsche Seemannstat.

Amsterdam, 12. April. Von einem neuen Wagestück deutscher Seeleute berichtet die „Manila Weekly Times". Der Kapitän G. Sondersen und zwei Matrosen Iversen und Toft von dem in Batavia internierten deutschen Dampfer „Marie" beschlossen zu fliehen, um zu versuchen, auf dem Wege über die Philippinen die Heimat wieder zu erreichen. Mit nach zwei anderen Deutschen Wells und Wilker unternahmen die Seeleute die 1500 Seemeilen lange Fahrt nach Mindanao in einem nur 20 Fuß langen offenen Segelboot. Sechzig Tage lang kämpften die tapferen Männer mit Sturm und schwerem Seegang, der ihr gebrechliches Fahrzeug stündlich zu vernichten drohte. Während der ganzen Zeit stand das Wasser stets knietief in dem Boote. In den letzten beiden Wochen gingen ihre Lebensmittelvorräte aus, so daß sie bei der endlichen Ankunft in Celebes dem Hungertode nahe waren. Trotzdem wagten sie nach einigen Wochen Erholung in Celebes die Weiterfahrt im gleichen Boote nach den Philippinen. Nach unendlichen Mühseligkeiten glückte auch dieses Wagestück, und die tapferen Seeleute kamen unversehrt in Manila an.

*

Die „Marie" ist das deutsche Schiff, das Munition von hier nach Deutsch-Ostafrika brachte und dann abermals durch die englischen Linien nach Java durchbrach. (B. Z.)

Zukunftspläne eines Besiegten.

(T. U.) **Amsterdam**, 13. April. Aus Jaffa wird dem „Daily Telegraph" gemeldet: Der König hat bei einer Truppenparade den Soldaten die Versicherung gegeben, daß das Volk künftig größeren Anteil an der Verwaltung des Landes haben werde.

Erfolgreiche türkische Angriffe an der Irakfront.

Konstantinopel, 12. April. Amtlicher Bericht vom 12. April:

Irakfront: Beiderseits des Tigris auch gestern keine bedeutende Gefechtstätigkeit. Unsere Truppen nördlich der Diala griffen auch gestern die feindliche Kavalleriedivision erneut an und warfen sie weiter zurück. Eine andere feindliche Brigade, die zur Unterstützung auf das Gefechtsfeld marschierte und unseren rechten Flügel angriff, wurde unter Verlusten abgewiesen.

Kaukasusfront: Südlich des Van-Sees verjagten unsere Patrouillen eine feindliche Abteilung in der Stärke von etwa einer halben Kompagnie. Der Feind wich in großer Unordnung zurück.

Von den übrigen Fronten kein besonderes Ereignis gemeldet.

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) **Wien**, 13. April. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Geschützkampf auf der Karsthochfläche und im Wippach-Tale ist bei guter Sicht andauernd lebhaft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191704139/fragment/page=0001

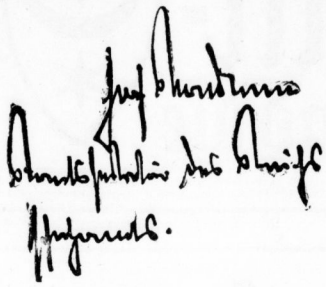
Stadt und Land!

Stadt und Land! Zwei Gegensätze, die der große Lehrmeister Krieg zusammengeführt hat. Es hat gar keinen Zweck zu leugnen, daß ein gewisser Gegensatz zwischen den beiderseitigen Bevölkerungskreisen bestanden hat und daß es auch während des Krieges eine Zeit gab, in der die gegenseitige Entfremdung größer zu werden schien. Heute ist das Gott sei Dank anders geworden. Dort, wo man sich ernstlich Mühe gibt, einander zu verstehen, hat die Entfremdung einem gesunden Vertrauen den Platz räumen müssen. Die Gründung der Landtrauen-Vereine, die jetzt im ganzen Reiche mit besonderem Eifer betrieben wird, soll ja in der Hauptsache dem gegenseitigen Verständnis dienen. Und wenn jetzt überall den Aufrufen der Kriegsämter Folge geleistet wird, wenn die von ihrem Haushalt abkömmlichen Frauen mit den größeren Kindern aufs Land gehen, um dort zur Frühjahrsbestellung der Felder mit tätig zu sein, da wird solche Arbeit gewiß doppelten Segen tragen. Der gegenseitige Gedankenaustausch bei gemeinsamer Arbeit wird den Landbewohnern die verschiedenen Kriegsnöte der Städter verständlich werden lassen und die Bewohner der Stadt andererseits werden die mühevolle Arbeit und die vielen Sorgen der Bauern kennen und würdigen lernen.

Stadt und Land! Beide rüsten zur Zeit zum Endsieg, beide richten vertrauensvoll ihre Blicke zu unseren Helden an allen Fronten. Im Geiste reicht sich die Heimat mit der Front die Hand. Draußen im Felde sind die blanken Waffen gezückt. Möge auch die Heimat sich rüsten zu einem entscheidenden Schlag. Die 6. Kriegsanleihe ist die starke Waffe der Heimat. Möge Stadt und Land hier mit der letzten Mark auf dem Posten sein. Es kommt wirklich auf jede einzelne Mark an.

Stadt und Land! Schützt Eure Heimat, Eure Arbeit, Eure Zukunft durch tatkräftige Unterstützung der 6. Kriegsanleihe.

Die Wehrpflicht fordert von jedem Wehrfähigen die Einsetzung des Lebens, die Hilfsdienstpflicht von jedem Arbeitsfähigen die Leistung der Arbeit für das Vaterland: für die Kriegsanleihen ergeht der Ruf an Alle, die ihr Hab und Gut im Schutze des Deutschen Reiches in Sicherheit wissen, freiwillig nach Kräften und gegen gute Zinsen dazu beizusteuern, das Heer und Flotte das Vaterland schützen können. Wer sollte da zurückstehen?



Die polnische Frage in Rußland während der Kriegszeit.

Was Polen während der mehr als hundertjährigen russischen Herrschaft erlitten hat, ist bereits in die Geschichte übergegangen. Polens Geschichte ist seit dem Wutsch von Praga, das Suworows Truppen bei der Niederwerfung des Aufstandes Kosciuszkos im Jahre 1794 unter der friedlichen Bevölkerung dieser jenseits der Weichsel gelegenen Vorstadt Warschaus verübten, eine Kette von Bedrückungen und Entrechtungen, bis das ehemalige Königreich Polen zu dem „Weichselgebiet" herabgedrückt war, in dem die Polen selbst weniger Rechte besaßen als die Russen. Die Revolution von 1905 brachte hierin nur eine vorübergehende Aenderung. Das bekannte Verschwinden des Oberpräsidenten des Generalgouvernements Polen und die Enteignung der Warschau—Wiener Eisenbahn im Jahre 1912 bilden Maßnahmen, die eine verschärfte Russifizierung bezweckten.

Wenn die russische Regierung in der Kriegszeit angeblich in der polnischen Frage ihre Haltung geändert hat, so beweist eine politische Darstellung, daß sie hierbei rein opportunistisch und nur unter dem Druck äußerer Ereignisse gehandelt hat und vor allem, daß sie es bisher bei leeren, teils unerfüllten, teils unerfüllbaren Versprechungen hat bewenden lassen.

Die polnische Frage in Rußland hat sich während des Krieges eigentlich in zwei Fragen gespalten, eine innere und eine äußere. Die innere betrifft die **Autonahmegesetze**, die gegen die Polen nicht nur im Bereich des „Weichselgebietes", sondern vor allem auch in dem sogenannten Nordwestgebiet (Litauen und Weißrußland) beschlossen und in erster Linie Landerwerb, Sprache und Religion der Polen betreffen. Bis zur Gegenwart ist die russische Regierung trotz aller dringenden Vorstellungen der polnischen Vertreter nur dazu gekommen, über eine mögliche Aufhebung dieses Sonderrechtes Gutachten der einzelnen Ressorts einzuholen, so vor allem im Frühjahr 1916, und selbst diese Gutachten brachen sich zum Teil für die Beibehaltung der Beschränkungen aus. Tatsächlich geschehen ist seitens der russischen Regierung nichts.

Von größerer innerer und äußerer Bedeutung ist die Frage nach einer **staatsrechtlichen Neugestaltung Polens.**

Am 14. August 1914 hatte der damalige Oberbefehlshaber Großfürst **Nikolai Nikolajewitsch** diese Frage durch seinen bekannten Aufruf in dem er den Polen „die Erfüllung ihrer Träume" in Aussicht sprach, in Fluß gebracht. Die russische Regierung hatte aber nichts eiligeres zu tun, als der Presse zu verbieten, diesen Aufruf etwa als das Versprechen einer Autonomie auszulegen. Offenbar war ihr bei der damaligen Kriegslage die Gefahr doch zu groß, zu einer Einlösung der Versprechungen des Großfürsten genötigt zu werden.

Erst im Sommer des folgenden Jahres, als die russischen Heere in offenem Rückzug Polen räumen mußten, die russische Regierung ihr Herz für die Polen. Ein von vornherein unfruchtbarer **russisch-polnischer Ausschuß** wurde eingesetzt, und wenige Tage vor dem Fall Warschaus, am 1. August 1915, verkündete der Kaiserliche Ministerpräsident **Goremykin** vor der Duma, daß der Wille des Zaren sei, Polen das „Recht freien Gestaltung seines nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens auf der Grundlage der Autonomie" zu gewähren. Diese schönen Worte waren wohl auf die polnische Gesinnung der dem Arm der russischen Regierung nicht mehr erreichbaren Polen berechnet. Taten folgten ihnen nicht.

Auch der Ministerpräsident **Stürmer** hielt es für zweckmäßig, im Februar 1916 vor der Duma den Polen die „Grundlage der nationalen Wiedervereinigung" zu versprechen, aber erst im Sommer dieses Jahres ging man in den Kreisen der russischen Regierung ernstlich an diese Frage heran. Wie aus einer Denkschrift des bekannten polnischen Führers Erasmus Piltz hervorgeht, war einer der Hauptgründe dieser Aktion der russischen Regierung die Befürchtung, daß die in den okkupierten Gebieten zugestandenen Freiheiten — nationale Hochschulen, Selbstverwaltung und dergleichen —, die so ganz im Gegensatz zur russischen Praxis standen, die Bevölkerung politisch beeinflussen könnten. Der Erfolg der verworrenen Verhandlungen innerhalb der russischen Regierung, mit denen der Sturz Stürmers verknüpft ist, war wieder gleich Null.

Einen dritten Anlauf nahm die Petersburger Regierung Anfang 1917, und wieder nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern weil es ihr nötig schien, die Wirkung der Proklamation der Zentralmächte vom 5. November durch eine Art Konkurrenzangebot abzuschwächen. Diesmal war der Zar selbst auf, versprach Polen eine weitgehende Autonomie und eine Vereinigung der Gebietsteile, über die er allerdings nicht verfügte, und setzte einen besonderen Ausschuß für die polnische Frage ein, der freilich nur aus Russen, darunter heftigsten Gegnern der polnischen Forderungen bestand.

Die Kommission ist mit der zaristischen Regierung durch die Revolution beseitigt worden. Die zurzeit in Rußland am Ruder befindlichen Leute, in erster Linie Kerenski, haben wohl ihrem liberalen Programm gemäß sich wiederholt gegen die bürgerlichen Rechtsbeschränkungen der Polen ausgesprochen. Daß sie aber nicht gewillt sind, eine den polnischen Ansprüchen einigermaßen genügende Lösung der polnischen Frage zu unternehmen — soweit sie dazu überhaupt in die Lage kommen werden — beweist schon das allgemeine Mißtrauen, mit dem die polnische Presse des Königreichs diesen Vertretern eines panrussischen Imperialismus begegnet. Das alte Wort Puschkins, daß alle slawischen Bäche ins russische Meer münden müssen, gilt auch noch für sie. Für die Polen aber dürfte die Russifizierung, sei sie liberaler Methode hatt, nach reaktionärer russifiziert zu werden, keinen Fortschritt bedeuten.

Dr. R.

Räubermoral.

Von Dr. **Karstedt** (Stockh.).

Die Humanität englisch-amerikanischer Observanz ist zwar nachgerade eine etwas schmierige, abgegriffene Münze geworden, gerade gut genug, um von den bezahlten Preßhütern in den Ländern der Entente und moralisch ähnlich gesinnten in bindestrichneutralen Zeitungen vom Schlage des holländischen „Telegraaf" und anderer nur mit der Zange anzufassender Drgane verwendet zu werden. Das England, das die kleinen Staaten zum eigenen Nutzen und zu ihrem Verderben in den Krieg hineinhetzte, das Neutrale mit der Hungerpeitsche bedroht, indem es ihnen die Schiffe fortnimmt, das in Norwegen seinen Gesandten nach Art Benedixens Dogen Mörder hinaus lädt, das in Rußland die Revolution hinanisiert, um sein Süppchen an deren Feuer zu kochen, nennt sich als Moralwächter unaufhörlich zu uns, wie der Hofnarr als Philosophieprofessor.

Direkt grotesk aber wirkt der neueste Grund mit dem es den völkerrechtswidrigen **Raubzug gegen die deutschen Kolonien** zu bemänteln versucht. In zahlreichen englischen Zeitungen — und natürlich auch einzi Jahre in deutscher Gefangenschaft in Deutsch-Ostafrika gewesen, wo er vor dem Krieg als Missionar gewirkt hatte. Die blöde Lüge, die er, wahrscheinlich unter freundlichem Nachdruck der englischen Doubtschieber, von sich gegeben hat, wirkt beschämend um so widerwärtiger, als er selbst doch Gelegenheit genug gehabt hat, das Wirken der deutschen Regierung für die Interessen der Eingeborenen kennen zu lernen.

Ein anderer englischer Geistlicher — Joshn B. Watson heißt dieser Gottesstreiter — hat kürzlich als Vertreter der Colonial Missionary Society sogar eine Versammlung zu Ehren eines aus Deutsch-Südwestafrika besonders zu diesem Zweck verschriebenen Negers veranstaltet. In dieser Versammlung mußte der brave Eingeborene über die Greuel der deutschen Herrschaft zum Schrecken und Entsetzen der zusammengekommenen braven Seelen berichten. Wohllos hätten die Deutschen in diesem Krieg die Eingeborenen zu Hunderten zusammenschossen, auch seine eigene Tochter sei ein Opfer dieser Bestien geworden. Wie anders dagegen im englischen Gebiet! Auf seiner Reise durch Transvaal hätte er mit Staunen gesehen, wie unter der englischen Flagge die Eingeborenen sich einer freien Entwicklung und größter Sorrechte erfreuten. Mit frommem Augenaufschlag fügt Reuter hinzu, daß Waffen in seiner Schlußansprache den Redner als Vertreter seines Volks zur Befreiung von dem harten Joch des deutschen Militarismus beglückwünscht und der Genugtuung darüber Ausdruck gegeben habe, „daß Licht und englische Freiheit" in Südwestafrika einzogen seien. Und schaudernd wandten sich die Zuhörer und lobten in frommem Gesang den Herrgott, der seinem auserwählten Volk wieder einmal einen Raubzug gelingen hatte!

Es wäre zum Lachen, wenn es nicht zu ernst wäre: das moralfreieste England mit politischen „Geistlichen" an der Spitze als Retter der Menschlichkeit auf einem Boden, in dem noch die Knochen der 27 000 in den Konzentrationslagern des Burenkrieges hingemordeten Frauen und Kinder vermodert sind! Englands Geistliche, ob sie nun der Bischof von London sind, der die Mörder von „Scapa Flow" segnet, oder dieser Burische Watson: sie sind und bleiben die echten Vertreter ihres Landes! Führer des Volks, die mit der Bibel in der Hand gehorsame Agenten für jede Schmutzerei sind, die auszuführen ihnen befohlen wird. Wir haben diese Vertreter eines Auchchristentums zahlreich genug in unseren Kolonien gehabt, und manche Unterrichtsstunde haben sie sich und deutschem Boden geleistet. Wenn die Zeit gekommen ist, wird man hoffentlich Gelegenheit nehmen, unsere Eingeborenen vor dem weiteren Wirken dieser schönen Geschäftsschriften zu schützen! Mission und Christentum mögen internationel sein und bleiben. Respekt vor jedem Missionar, ob Deutscher oder Holländer oder Franzose. Aber vor den Agenten englischer Moral in Neutralenländern mögen uns der Himmel und unsere Regierung bewahren!

Brasilien nach dem Abbruch der Beziehungen.

Bern, 12. April. Die „Neue Korrespondenz" meldet aus Rio de Janeiro: Die der Presse über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien zugegangene amtliche Note hat eine ungeheure Begeisterung hervorgerufen. Das Blatt „Gazeta de Notizia" sagt, daß der deutsche Gesandte nach dem Abbruch der Beziehungen sich nach Montevideo begeben werde, um dort die Weisungen seiner Regierung abzuwarten. Die deutsche Gesandtschaft in Petropolis (eine Villenstadt bei Rio) wurde bereits gestern von den Deutschen belürmt, die ihre Pässe verlangten, um das Land verlassen zu können. Die Archive der deutschen Gesandtschaft werden Spanien anvertraut werden.

Die Deutschen von Porto Allegro (Rio Grande do Sul) haben eine geheime Sitzung abgehalten, um über die Haltung der zahlreichen in Südbrasilien ansässigen Deutschen, von denen viele das Land zu verlassen beabsichtigen, Beschluß zu fassen.

Das „Deutsche Tageblatt" in Rio verlangt den Schutz der Behörden. Sein Erscheinen wurde verboten.

Das Rätsel Japan.

Ein Gewährsmann der „Kölnischen Zeitung" hatte eine Unterhaltung mit einem japanischen Professor der ein verblüffendes militärisches und politisches Wissen offenbarte und bezüglich der künftigen Haltung Japans versicherte, England schone seine Flotte, damit deren Kanonen sich einst gegen Japan richten, wenn dieses seinen Platz an der asiatischen Sonne beanspruch. Amerika wird aus Furcht vor Japan in den Krieg gegen Deutschland eintreten. Ueber die Geheimabmachungen zwischen England und Amerika sind wir — so erklärte der japanische Professor — genau unterrichtet. Für Amerikas Vorgehen mußte England sich verpflichten, mit seiner maritimen und militärischen Kraft an der Seite Amerikas zu stehen, wenn der Endkampf um die Vorherrschaft am Stillen Ozean einsetzt. Deutschland wird bei diesem Endkampfe schadenfroh Gewehr bei Fuß stehen; bis dahin sind wir längst wieder gute Freunde miteinander. Bezüglich Kiautschous erklärte der Japaner: Deutschland bekommt die Kolonien seines chinesischen Abenteuers von uns auf Heller und Pfennig zurück; soviel und noch mehr ist uns Deutschlands Neutralität wert.

Reform des englischen Oberhauses.

Genf, 12. April. Nach Londoner Meldungen der Pariser Blätter sind dem englischen Kabinett und den Regierungen der Dominien eine Vorlage über die Reformen des Oberhauses zu. Das Haus der Lords wird in einem britischen Reichstag umgewandelt. Das erbliche Recht auf einen Pairssitz wird aufgehoben.

England braucht Soldaten.

Rotterdam, 10. April. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Nach dem „Daily Telegraph" hat die englische Regierung nach seinen Berichten, welche Schritte sie tun wird, um die 500 000 Mann für die Armee zu bekommen. Die Minister zeigen augenblicklich dem Gedanken zu, das militärische Dienstalter auf 45 Jahre zu erhöhen.

Englische Fliegerverluste.

Amsterdam, 11. April. Die englischen Verlustlisten vom 2. bis 4. April enthalten die Namen von 224 Offizieren (83 gefallen) und 4640 Mann. Die Verluste der Australier und Kanadier sind darin nicht enthalten. Die Verlustliste vom 2. April enthielt die Namen von 63 Offizieren. Von diesen gehörten nicht weniger als 35 zum Fliegerkorps. Churchill stellte am nächsten Tage deswegen eine Frage im Unterhaus. Mac Pherson antwortete, daß die Liste vermutlich die Verluste mehrerer Tage enthielte, an denen zahlreiche und heftige Luftgefechte stattgefunden hätten. Auf die weitere Frage, ob die Verluste der Flieger in den letzten Monaten nicht stärker gewesen wären, als die übrigen Verluste, konnte Mac Pherson keine Antwort geben, ohne sich vorher zu erkundigen. Newberton meinte sagte darauf, daß die Verluste an Fliegern bei den Engländern etwa zweimal so groß gewesen seien wie bei den Deutschen. Mac Pherson bestritt dies.

Englische Spionage in Holland.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus dem Haag: Seit einiger Zeit bringen die holländischen Blätter sensationelle Mitteilungen über eine Spionageaffäre, in die auch Telegraphisten verwickelt sind. Diese Telegraphisten haben einer kriegführenden Macht Telegramme ausgeliefert, die sich auf Schiffsbewegungen bezogen. Durch Eindringen in das Bureau hat man sich des Schlüssels der Chiffre-Telegramme bemächtigt und so ihren Inhalt auskundschaftet. Es wurde gemeldet, daß auch Personen bei dieser Spionageaffäre tätig waren, die dem berüchtigten sogenannten Antischmuggelbureau des Besitzers vom „Telegraaf", Holbert, angehörten. Das holländische Blatt „Tijd" zieht aus früheren Vorfällen den Schluß, daß diese Spionage zugunsten Englands betrieben wurde. Die Tatsache konnte durch Indiskretionen aus der unerklärlichen Rücksicht und Verschwiegenheit ableiten, mit welcher der „Telegraaf" die Angelegenheit behandelt; hätte es sich um deutsche Spionage gehandelt, so hätte der „Telegraaf" sich in flammender Entrüstung nicht genug tun können.

Erneute Unruhen in Irland.

Bern, 11. April. „Corriere della Sera" meldet aus London über die Dubliner Unruhen:

Schon in den ersten Morgenstunden strömte eine große Menschenmenge nach dem Zentrum der Stadt. Jahlreiche junge Leute trugen die Abzeichen der Sinnfeiner. Tagsüber bildeten sich viele Ansammlungen, die eine bedrohliche Haltung annahmen. Polizei und Soldaten wurden mit Steinen beworfen. Dank der Polizeiorganisation kam es jedoch zu keinen schweren Zusammenstößen. In der Sackville Street bildete sich ein Demonstrationszug von Frauen mit Fahnen. Es wurden Lieder zu Ehren der Opfer der Revolution gesungen. Die Tätigkeit der Polizei wurde durch die Tatsache erschwert, daß das Publikum mit den Aufständischen sympathisierte. Gegen Abend war die Ruhe wieder vollständig hergestellt.

Kriegsallerlei.

Arbeits-Elefant: „Jenny".

In Karl Hagenbecks Tierpark Stellingen bei Hamburg haben die Besucher des Tierparks zu Ostern eine besondere Ueberraschung vorgefunden. Der seit Januar 1915 im Felde stehende indische Arbeits-Elefant „Jenny" ist vor einigen Tagen auf „Osterurlaub" gekommen. Das überaus kluge Tier, schreibt die „N. Hamb. Ztg.", wird bis auf weiteres im Tierpark verbleiben und für seine Artgenossen und die übrigen Mitbewohner des Tierparks zur Feldbestellung herangezogen. Jennys Tätigkeit an der Westfront war bisher sehr vielseitig. Sie verrichtete die schwerste Waldarbeit, fällte Bäume und schaffte diese zur Eisenbahn, und Baumstämme auf Loren und hatte dann noch als „Ersatzlokomotive" die Pflicht, die Eisenbahnwagen zur nächsten Station zu ziehen oder zu schieben. Am Osterfeste zeigte sich Jenny auf dem großen Völkerschauplatze in ihren Kraftübungen den Besuchern. Der Stadt Hamburg wird der Elefant bei größeren Schwertransporten während der nächsten Wochen seine Kräfte zur Verfügung stellen.

Ob.-Ost-Geld.

Der „Kownoer Zeitung" wird geschrieben: Die ersten 20-Rubelscheine der Dorlehnskasse Ost sind jetzt zur Ausgabe gelangt. Außer diesen Abschnitten existieren noch Stücke zu 100, 25, 10, 3, 1 Rubel, sowie 50 Kopeken. Die Umwechslung von größeren in kleine Scheine und umgekehrt, sowie von deutschem Gelde oder fremden Geldsorten in Ob.-Ost-Geld kann bei den Hauptwechselstuben, die sich an allen größeren Orten und verkehrsreichen Bahnhöfen befinden, erfolgen.

Ohne Helden kein Sieg,
Aber ohne Geld kein Krieg.

Heldenhaft kämpfen Deutschlands Söhne unter kraftvoller Führung und schirmen weit draussen in Ost und West die heimischen Fluren; kühn durchfahren sie die feindlichen Meere, ein Schrecken der grausamen Feinde. Not, Uneinigkeit, Aufruhr zermorschen die Kraft der Staaten unserer Gegner; ihre kriegshetzenden Kreise, die Vasallen Englands, beginnen zu wanken.

Wollen wir Frieden und Ruhe, so müssen wir erst Englands goldene Lügenmacht niederwerfen im letzten, schwersten Ringen. In diesem Entscheidungskampfe sollen und können auch wir daheim uns unseren Helden zu Wasser und zu Lande dankbar erweisen, indem wir dem Vaterlande das für sieghaftes Bestehn nötige Geld schaffen, durch Zeichnung jeder verfügbaren Mark in deutscher Kriegsanleihe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191704139/fragment/page=0002